

Jale Dahlke

An deiner Seite

Ich lief den langen Flur entlang, ich konnte es nicht beschreiben, aber meine Schule hatte ihren eigenen Geruch, er war stickig und gab mir das Gefühl von Verlorenheit, als würde niemand auf der Welt zu mir stehen – als wäre ich ungewollt. „Cinthia, du kannst schon einmal vorgehen, ich muss noch einmal mein Portemonnaie holen, ich glaube, ich habe es vergessen.“ Meine Schwester lief an mir vorbei, zurück in Richtung des Sekretariats. Ich öffnete die Türen des Schulgebäudes und atmete erleichtert aus. An der Bushaltestelle konnte ich schon den 102er erkennen, ich musste mich beeilen. Vor mir drängten sich zwei Jungen und ein Mädchen in den Bus. „Wie viel wäre das für uns alle zusammen?“ Der blonde Junge zückte ein schwarzes Portemonnaie, das mit einer goldenen Kordel verziert war, und öffnete es. Mir blickte ein schwarzhaariges Mädchen entgegen, blaue Augen und ein schiefes, etwas bedrohlich wirkendes Lächeln, Caitlin Calvert, geb. 06.12.2004 – das war der Personalausweis meiner Schwester. Meine Hand zuckte nach vorne und ich griff nach dem Portemonnaie, doch der Junge war schneller, er umfasste meinen Arm und drehte ihn mir auf den Rücken. Das Mädchen und der andere Junge hielten mich nun ebenfalls fest und versuchten, mich aus dem Bus zu werfen. „Verschwindet! Raus hier!“ Der Busfahrer machte Anstalten, uns aus dem Bus zu schieben. Ich fiel schließlich unsanft auf den Bürgersteig, ich schrie laut auf, doch ich konnte meinen Arm noch befreien, die andere Hand immer noch am Portemonnaie. „Das gehört nicht euch, ich kann das beweisen!“ „Och, brauchst du gar nicht.“ Das Mädchen saß auf mir und holte zu einem Schlag aus, ihre langen Braids hingen in meinem Gesicht und ihre braunen Augen waren verärgert zusammengekniffen. Mit meiner freien Hand griff ich in meine Handtasche und holte die kleine, schwarze Spraydose heraus, ich hielt dem Mädchen das Pfefferspray ins Gesicht. Ich spürte, wie sie von mir abließ und die anderen ebenfalls zurückwichen. Nun wandte sich der Letzte, nun mit einigem Abstand, zu mir: „Das habe ich mir gleich gedacht, du siehst ja schon so feige aus. Aber du kriegst bestimmt immer, was du willst, ihr seid hier nicht die Einzigen!“ Ich musterte den Jungen, er sah nicht so aus, als würde er sich trauen, jemanden zu bestehlen, er war etwa so groß wie ich, aber älter, und hatte fahle Haut mit Sommersprossen und rote Haare. Die Gruppe wandte sich um und sie verschwand über die Straße. Ich sah ihr verwirrt hinterher. Ich stand auf und sah Caitlin um die Ecke kommen. „Ich habe dein Portemonnaie gefunden.“

Ich habe ihr nichts von dem Vorfall erzählt, sie hätte sich nur aufgeregt. Wir stiegen aus, nun waren wir wieder in unserem Bezirk, Neukölln. Die Hochhäuser wurden von der Sonne angeleuchtet, Caitlin grüßte jemanden und wandte sich von mir ab, ich machte mich auf den Weg zu unserer Wohnung. Nummer 309, ich drehte die Schlüssel im Schloss und schlich den kleinen Gang entlang, überall stand etwas herum, und eigentlich hätte gelüftet werden müssen. Doch meine Mutter war mit anderen Dingen beschäftigt, seit unser Vater uns vor langer Zeit verlassen hatte, war sie meist nicht zu Hause oder –. Eine Glasflasche zersprang an der Wand, wenige Zentimeter neben meinem Kopf. „Komm her!“ Meine Mutter stand mit flackerndem Blick mir gegenüber, noch eine Glasflasche in der Hand. „Was ist denn los?“ „Wo ist deine Schwester? Sag ihr, sie soll nicht wiederkommen, und dich kann sie gleich mitnehmen. Wie lange soll ich euch noch durchfüttern, merkt ihr nicht, wie ihr mein Leben zerstört?“ Lallend stand sie mir gegenüber. Ich drehte mich um und ging in mein Zimmer, ich schloss zur Sicherheit hinter mir ab und ließ mich ins Bett fallen. Ohne Caitlin wäre ich aufgeschmissen, ich hatte niemanden außer ihr, auch wenn sie Fehler gemacht hatte, war es ihr immer nur um mich gegangen. Dennoch war sie nicht oft zu Hause, sie hielt es wahrscheinlich einfach nicht aus. Gott, wie ich mir jemanden wünschte, mit dem ich zusammen sein und meine Zeit verbringen könnte.

Mein Handy vibrierte, es war Lena. Sie war mal meine Freundin gewesen, doch irgendwann hatte ich mich von ihr abgewandt, sie lebte in einer ganz anderen Welt als ich. Irgendwann hätte sie bestimmt nichts mehr mit mir zu tun haben wollen und das hätte ich nicht ertragen. Sie hatte wieder aufgelegt.

Als ich aufwachte, war es schon dunkel draußen, ich muss nach der Schule mehrere Stunden geschlafen haben. Ich drehte langsam den Schlüssel meiner Zimmertür um und ging zur Haustür. Meine Schulsachen schmiss ich aus meinem Rucksack und steckte eine Tüte Chips ein, ich musste raus. Der Geruch von kaltem Zigarettenrauch stieß mir aus dem dunklen Treppenhaus entgegen, ich lief langsam die Stufen hinunter. „So sieht man sich wieder.“ Eine weibliche Stimme mit Akzent hallte mir aus dem Stockwerk unter mir entgegen. Ich lehnte mich über das Geländer und zuckte zusammen. Das Mädchen mit den Braids grinste mich an. Ich überlegte kurz, wieder die Treppe hinaufzurennen, doch ich hatte ja immer noch mein Pfefferspray. „Ich habe euch schon vermisst.“ Die Umrisse der beiden Jungen waren auch in der Dunkelheit durch das Mondlicht, welches durch die verstaubten Fenster fiel, zu sehen. Ich lief ruhig weiter, bis ich ihnen gegenüberstand, die Hand an meiner Tasche. „Du brauchst keine Angst zu haben, du hast genauso wenig wie wir, dich ziehen wir nicht ab.“ Der blonde Junge sprach in einem ruhigen Ton. „Das Missverständnis heute tut uns leid.“ Das Mädchen klang freundlich. Nun meldete sich auch der Rothaarige: „Für achtzehn siehst du aber noch ein bisschen jung aus.“ „Ihr habt das Portemonnaie von meiner Schwester gestohlen, nicht meins. Ich bin fünfzehn.“ „Wie heißt du denn, Süße?“ Das Mädchen spielte mit ihren Haaren. „Cinthia, und ihr?“ Auch wenn die Drei noch nicht mein ganzes Vertrauen hatten, schienen sie nicht für mich gefährlich zu sein. „Ich bin Kisha, das da ist Ben“, sie deutete auf den Rothaarigen. „Und ich heiße Julian.“ Der blonde Junge grinste mich an. „Willst du mit uns mitkommen?“ Kisha drückte auf den Knopf des Fahrstuhls, der Grund, warum ich den nicht benutzte, waren genau solche Leute wie die Drei. Wir fuhren aufs Dach. Ich war bisher nicht oft auf dem Dach gewesen, abgesehen davon, dass es verboten war, hatte ich mich bisher nur mit Caitlin zusammen dorthin getraut.

Der Fahrstuhl blieb stehen, vor uns war eine Drahtgittertür, Kisha öffnete diese mit einer Haarklammer. Wir traten hinaus, es war wunderschön, aber irgendwie auch traurig, die Hochhauschluchten erstreckten sich bis zum Horizont und der Vollmond schien am wolkenlosen Himmel. Der Anblick erinnerte mich an meine Schwester, auf den ersten Blick erscheint Zeit mit ihr zu verbringen so, als würde alles gut werden und als ob alles möglich wäre, das strahlte sie aus, diese Freiheit. Aber wenn man sie kennt, erkennt man auch ihre Zweifel. „Wollt ihr Chips?“ Ich holte die Packung, die ich zuvor eingepackt hatte, heraus und wir setzten uns an den Rand des Abgrundes. Wir redeten lange über uns, aber irgendwann fiel mir wieder ein, was ich fragen wollte. „Was meinstest du eigentlich damit, dass wir hier nicht die Einzigen sind?“, wandte ich mich an Ben. „Ich wusste nicht, dass du auch von hier kommst, ich meinte damit, dass wir im Gegensatz zu den Leuten aus den anderen Bezirken so gut wie keine Chancen haben, um hier endlich rauszukommen. Finanziell sind die uns sowieso schon weit voraus und meist ist schon in der Grundschule klar, was die Kinder aus diesem Bezirk später tun werden: gar nichts. Die interessieren sich einen Dreck für uns!“ Ich hatte eigentlich noch nie richtig über meine Möglichkeiten für die Zukunft nachgedacht, es war noch so lange Zeit, doch jetzt machte es mich wütend. „Aber das können wir doch nicht einfach ohne etwas zu tun zulassen! Ich möchte nicht für immer hier festsitzen.“ „Und was willst du tun? Es gibt keinen Ausweg. Wir können nur noch zusehen, dass wir genug zum Leben haben und uns das nehmen, was wir brauchen, wie wir ausgebeutet werden, holen wir uns alles wieder zurück! Egal wie.“ Julians Stimme klang aufgebracht, jedoch genauso entschlossen. „Ihr beklaut andere Leute?!“ Kisha nickte. „Es hört sich schlimmer an als es ist, wir tuen ja niemandem weh.“ Mein Blick schweifte ab und ich überlegte aufzustehen und mich einfach wieder in meinem Zimmer einzuschließen, aber wollte ich das mein

ganzes Leben weiter so machen? Eine kalte Hand schloss sich um meine, Kisha blickte mir in die Augen. „Wir sind hier nicht die Bösen.“ „Ich weiß, ihr habt Recht.“

Mein Handy klingelte. Ich guckte auf das Display: Zwölf verpasste Anrufe von Caitlin. Erst jetzt bemerkte ich die Uhrzeit, es war schon nach zwölf, hatte ich heute nicht Schule? „Hallo?“ Die Stimme meiner Schwester klang sehr besorgt und aufgebracht. „Wo bist du zum Teufel? Warum warst du heute Morgen nicht zu Hause und bist auch nicht in der Schule?!“ „Ich habe bei einer Freundin geschlafen und mir geht’s heute nicht so gut.“ Ich versuchte, sie nicht ungewollt noch mehr aufzubringen. „Ich muss jetzt zurück in den Unterricht, wir sprechen später!“ Sie legte auf. Ich guckte mich um, ich hatte diese Nacht bei Kisha übernachtet und offensichtlich verschlafen. „Na, bist du auch mal wach?“ Sie stand vor dem schäbigen, grünen Sofa, auf dem ich lag und grinste mich an. „Ja, aber ich habe heute Schule, hättest du mich nicht wecken können?“ Kishas Lächeln verschwand augenblicklich. „Sag mal, hast du gestern nicht zugehört? Was willst du denn mit der Schule erreichen, es macht keinen Sinn, du wirst nur deine Zeit verschwenden!“ Ich zögerte. „Ich mache das meiner Schwester zuliebe.“ „Ist auch egal, komm wir fahren mit Ben und Julian in die Stadt, die warten schon am Bus.“ Auf dem Weg zur Bushaltestelle redeten wir viel, wir verstanden uns wirklich gut. Auf der Busfahrt setzten wir uns alle nebeneinander in die letzte Reihe und wir lachten viel, noch nie in meinem Leben hatte ich mich so glücklich und erleichtert gefühlt.

In der Fußgängerzone war es, obwohl es vormittags war, schon sehr voll. Viele waren schwer mit Einkäufen bepackt. „Also gut, Cinthia, du warst noch nie mit uns in der Stadt. Du machst genau das, was wir machen, und wenn dich jemand erwischt, renn und ruf auf keinen Fall einen unserer Namen. Ben macht es vor.“ Ich verstand erst nicht, was Julian redete, doch dann sah ich, wie Ben sich unter die Menschenmenge mischte und nach wenigen Minuten eine ältere Frau unsanft anrampelte und geschickt in ihre Tasche griff. Gleich darauf stand er wieder vor mir und drückte mir ein braunes Portemonnaie und ein Handy in die Hand. Ich wollte niemanden belaulen, doch wollte ich riskieren, meine neuen Freunde zu verlieren? Ein Mann lief nah an mir vorbei, das war meine Chance. Ich rempelte ihn an und griff in die große Einkaufstasche, meine Hand versteckte ich schnell unter meinem Pullover. „Oh, Entschuldigung!“ Der Mann wirkte peinlich berührt, er hatte nichts gemerkt. Als er weiter ging, blickte ich auf meine Hand, kein Handy, aber eine Tafel Schokolade.

Es klingelte an der Tür, Caitlin guckte mich an. „Sind das wieder deine Freunde? Ich habe dir gesagt, was ich von denen halte, musst du unbedingt mit Leuten von hier befreundet sein? Die machen auf mich keinen guten Eindruck und vor allem, dass du immer weg bist...“ Ich unterbrach sie. „Du hast mir gar nichts zu sagen! Das sind meine Freunde und außerdem warst du auch nicht immer da, als ich dich gebraucht habe!“ „Du weißt, wie wichtig...“ Caitlin wurde wieder unterbrochen, diesmal von einem erneuten Klingeln an der Tür. Ich drehte mich um und zog die Tür auf, vor mir standen zwei Polizisten.

Ich blickte durch die Gitterstäbe des Streifenwagens. „Haben Sie nichts Besseres zu tun, als meine Familie zu belästigen?“ Der Polizist musterte mich im Rückspiegel. „Nein, das ist meine Arbeit, aber hast du nichts Besseres zu tun, als ständig deine Schulpflicht zu ignorieren? Es wird kein gutes Ende mit dir nehmen, wenn du dich nicht bald zusammenreißt.“ „Ich habe sowieso nichts zu verlieren!“ Der Polizist schwieg und richtete seinen Blick wieder auf die Straße. In den letzten zwei Monaten war ich nur selten zur Schule erschienen, es war nicht so, dass es mir schwer fiel, zur Schule zu gehen, ich hatte einfach Angst, dass meine Freunde mich nicht mehr mögen würden und ich wieder alleine sein würde.

Ich stieg vor der Schule aus und ging die lange Treppe zum Schulgebäude hoch. Plötzlich spürte ich eine kalte Hand meine festhalten. „Cynthia, können wir kurz sprechen?“ Lena, meine ehemalige beste Freundin, schaute zu mir hoch. „Klar, erzähl!“ Sie schluckte. „Ich weiß, dass du aus irgendeinem Grund nichts mehr mit mir zu tun haben willst, aber ich mache mir solche Sorgen um dich, was ist denn bloß passiert? Warum bist du so geworden? Du wirst wahrscheinlich nur noch dieses Schuljahr beenden! Ich wollte nur sagen, dass du immer mit mir reden kannst, auch wenn wir lange nicht so viel miteinander zu tun hatten.“ Ich lächelte schwach, „Danke.“ Jemand legte mir von hinten den Arm um die Schulter. „Nein, danke. Sie hat mich und genug Andere, mit denen sie reden kann. Niemand braucht dich.“ Julians Stimme bebte. Ich drehte mich um, ich wusste, dass er hier nicht zur Schule ging, also was wollte er? Ich schüttelte seinen Arm ab. „Was ist hier los?“ Lenas Bruder Tom stellte sich Julian gegenüber, der war jedoch trotzdem einen Kopf größer. „Du schon wieder, du gehst hier nicht einmal auf die Schule, verlass einfach das Gelände und mach nicht schon wieder Ärger, sonst müssen wir andere Maßnahmen ergreifen.“ „Oh, der Schülersprecher, tu bloß nicht so selbstbewusst, früher oder später wird jeder erfahren, wer du wirklich bist!“ Was meinte Julian? Toms Blick flackerte. Ich wollte gerade fragen, was er meinte, doch Julian umgriff wieder meinen Arm und riss mich mit sich die Treppe herunter. „Lass mich los, was soll das denn?“ „Ich wollte nur mal nach dir schauen, warum redest du mit solchen Leuten? Die wollen dir nichts Gutes.“ Ich war völlig verwirrt. „Woher kennst du Tom? Und warum sagst du so etwas zu ihm?“ Julian ließ mich wieder los, er sah mir in die Augen. „Du weißt nichts über ihn oder was er getan hat. Jetzt ist aber auch nicht der richtige Zeitpunkt, versprich mir einfach, dass du nicht mit ihm oder seiner Schwester redest. Wir treffen uns später bei Kisha.“ Er drehte sich um und ging. Ich ging die Treppe wieder hoch und betrat das Schulgebäude, wieder dieser Geruch, die Leute die mich anstarrten, ich schloss für einen Moment meine Augen, das würde nun den ganzen Tag so gehen, ich fühlte mich so schwach, wenn nicht wenigstens Kisha hier sein könnte, dann hätte sich niemand getraut, Bemerkungen zu machen.

Die Tür stand einen Spalt breit offen. Ich trat ein und schloss sie hinter mir. „Auch schon da?“ Ben stand am Ende des kleinen Flures. Wir ließen uns auf das grüne Sofa fallen und ich schaltete den Fernseher ein. „... das Tiefdruckgebiet wird bis nächste Woche bestehen, dann können wir auf besseres Wetter hoffen ...“ Die Lautstärke war viel zu hoch gedreht. Ich blickte auf mein Handgelenk, ich hatte mit Eyeliner die Uhrzeit, zu der ich zu Hause sein musste, aufgeschrieben. Als die Polizei heute bei uns geklingelt hatte, konnte Caitlin sich zwar noch zusammenreißen, aber sie hatte gesagt, dass ich besser gleich wieder nach Hause kommen sollte. Meine Mutter war nicht einmal aufgewacht. Doch ich wusste, wie es mit Caitlins Drohungen lief, wir schrien uns an und sie kam für zwei Tage nicht mehr nach Hause, darauf hatte ich jetzt keine Lust. Ich befeuchtete meine Finger mit Spucke und wischte die Schrift weg. „Macht mal den Fernseher leiser.“ Kisha stützte sich von hinten auf die Sofalehne. „Nur, wenn du was zu essen machst!“ Ben drehte sich um und grinste sie an. „Braucht sie nicht, ich habe was geholt.“ Nun drehte ich mich auch um, Julian stellte gerade eine Papptüte auf den Tisch. „Ihr könnt schon mal anfangen, aber mit dir wollte ich noch einmal reden.“ Er schaute zu mir. „Wegen der Sache mit Tom und Lena.“ Kisha wusste also, was heute Morgen geschehen war. Julian nickte und ich stand auf und folgte ihm nach draußen. Als sich die Türen des Fahrstuhls öffneten, prasselte der Regen laut auf das Dach, es dämmerte schon. Wir setzten uns wieder an den vertrauten Platz am Abgrund und er sah mich an. „Tut mir leid, dass ich dir noch nicht früher erzählt habe, was los ist. Aber jetzt denke ich, musst du es erfahren. Tom und ich waren mal beste Freunde, und irgendwann ist er auf die Idee gekommen, etwas an der Tankstelle mitgehen zu lassen, irgendwann haben wir das dann immer öfter gemacht, bis er erwischt wurde. Der Mitarbeiter ist dann völlig durchgedreht, sodass ich verhindern musste, dass er Tom etwas antut, ich habe ihn also verteidigt und leider ist der Mitarbeiter dabei unglücklich gestürzt. Aber das ist nicht das

Schlimmste, Tom hatte Zeit, das Video der Überwachungskamera auf seinen USB-Stick zu spielen und zu löschen. Danach hat er zu mir und den Anderen gesagt, dass wir ihn in Sachen hineinziehen und er nichts mehr mit uns zu tun haben will. Ich wollte das mit ihm letzte Woche in der Schule klären, aber er droht mir immer noch, das Video der Polizei zu übergeben.“ Julian hatte, während er geredet hatte, in die Ferne gestarrt, doch jetzt guckte er mir direkt in die Augen. „Aber wir müssen doch irgendwie an diesen Stick kommen!“ In diesem Moment vibrierte mein Handy. Eine SMS von Lena. „Hey, in der Schule lief es ja nicht so gut, aber wenn du Lust hast und mal von allem ein bisschen Abstand haben willst, kannst du mit Tom und mir heute Abend zu dem Geburtstag von einem Freund kommen und dann bei uns schlafen, wir haben sturmfrei!“ Mit dieser Nachricht fasste ich einen Entschluss. „Wir holen uns den Stick, heute Abend!“ Julian guckte mir immer noch in die Augen, wir waren komplett durchnässt. Er schüttelte seinen Kopf. „Wenn der mich erwischt, ist das Video bei der Polizei.“ „Ich mach’s.“ Julian lächelte und berührte mein Gesicht. „Ich wusste es.“

Die Villa lag friedlich, unbeleuchtet in der Dunkelheit, der Regen prasselte unablässig auf uns hinunter, Kisha schien nervös. Ich stand auf und ging auf die Terrassentür zu, nach wenigen Sekunden hatte ich sie mit einer Haarnadel offen, wie Kisha es mir gezeigt hatte. Ich lief die Treppe hinauf, alles hier war so vertraut. Toms Zimmer lag direkt am Ende der Treppe. Ich öffnete die Tür und trat ein, der Schreibtisch am Fenster war vollgestellt mit Sachen, der Computer war geöffnet und ein USB-Stick steckte. Ich brauchte mich nicht neu in Toms Computer einzuloggen, schnell klickte ich auf die Dateien und dann auf eine namens „Julian“. Ich wollte sie eigentlich nur löschen und dann mitnehmen, aber irgendwas verleitete mich doch auf „Play“ zu drücken. Ich sah eine Schwarz-Weiß-Aufnahme von oben, Ben und Julian liefen einen Gang entlang, doch weiter kam ich nicht, eine laute Sirene schrillte durch das Haus. Das konnte nicht sein, die Terrassentür war nicht alarmgesichert! Ich hörte Schritte, und die Tür sprang auf. Caitlin blickte mich an. Ich konnte die Wut und die Enttäuschung klar in ihren Augen sehen. „Was machst du hier?“ „Das könnte ich dich auch fragen!“ Sie schrie mich ungehalten an. „Ich hätte nicht gedacht, dass du so dämlich bist und denen vertraust. Deine kleine Freundin hat mir alles erzählt, du bist hier ernsthaft eingebrochen, wegen etwas, das dich überhaupt nichts angeht? Meinst du, nur einer von deinen Freunden würde das für dich machen, ganz sicher nicht, die bekommen ja schon Angst, wenn man ein bisschen Druck macht!“ Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, warum hatte Kisha mich verraten? Das Video lief im Hintergrund weiter, ganz klar sah ich, Julian hatte mich angelogen. Tom hatte bei der Tankstelle gejobbt und Julian hatte etwas gestohlen, dann war er auf Tom losgegangen. „Musste es wirklich so weit kommen?“ Julians Stimme. „Niemand bewegt sich oder ihr passiert etwas.“ Er lief, Kisha grob am Arm gepackt, zu dem Laptop, goss eine Flüssigkeit hinüber und zündete ihn mit einem Feuerzeug an. Kisha löste sich von ihm und sie klatschten sich ab. „Tut mir leid, dass es so gekommen ist“, flüsterte sie. Caitlin riss Julian zu Boden, doch er war stärker, ich versuchte Kisha festzuhalten, meine und Caitlins Fingerabdrücke waren hier überall, wir konnten das nicht zulassen, wir waren doch unschuldig! „Alle auseinander, was ist hier los?“ Die Polizei. „Die wollten meine Freunde entführen und ihnen die Brandstiftung unterschieben! Ich habe alles gefilmt.“ Ben trat hinter der Tür hervor. „Runter, Hände auf den Rücken!“ Ein Polizist drückte Caitlin auf den Boden. Ich wurde ebenfalls gepackt. Sie drehte ihren Kopf zu mir, ihre Lippen waren blutverschmiert. „Du hättest besser aufpassen sollen, mit wem du zusammen bist.“ Die Flammen erhellten den Raum, Tränen brannten in meinen Augen. „Ist okay, Hauptsache wir haben einander.“ Kaltes Metall schloss sich um meine Handgelenke. Sie lächelte.